

Don Mee Choi: „DMZ Kolonie“

Der ungeteilte Himmel

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 28.09.2023

See you at DMZ: In ihrem neuen Band begibt sich die in Südkorea aufgewachsene, heute in den USA lebende Dichterin Don Mee Choi in die „Demilitarisierte Zone“ zwischen Nord- und Südkorea. Unter Heranziehung von Fotos, Zeichnungen und Collagen untersucht sie koloniale Strukturen und setzt der Trennung das Übersetzen entgegen.

Am 23. Februar 2018 läuft die Sprecherin durch den Forest Park in St. Louis, Missouri. Plötzlich nimmt sie ein Rufen wahr, fern, gedämpft, ein vielstimmiges Klagen, das sich nicht genau orten lässt. Die Töne scheinen von überallher zu kommen, sie dreht den Kopf nach rechts, nach links, und erst als sie nach oben sieht, wird ihr klar, dass es sich um Vögel handelt, die am Himmel fliegen:

„Mein Kopf, tief in den Nacken gelegt, löste Schwindel aus, ein bekanntes Symptom des Morbus Menière. Meine Ohren flatterten wirr, wie ein Spatz, folgten dem Flug der Schneegänse. Sie gaben mir eine Anweisung, einen Refrain: ... zurück ... zurück“

Noch zwölf Mal klingt dieses „zurück“ der Schneegänse an. Die Sprecherin versteht es als Auftrag – als Auftrag, dessen Ziel klar benannt wird: „SEE YOU AT DMZ“. Mit dem Kürzel DMZ ist die „Demilitarisierte Zone“ Koreas gemeint, jener 250 Kilometer lange und 4 Kilometer breite Streifen, der nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen wurde und der das Areal in Nord- und Südkorea teilt. Anders als der Begriff suggeriert, ist kaum eine Grenzzone auf der Welt so stark militarisiert wie diese.

Der Ruf der Schneegänse

Die Schriftstellerin Don Mee Choi, die heute in den USA lebt, wurde 1962 in Seoul geboren. Ein Jahr zuvor hatte General Park Chung-hee durch einen Putsch die Macht übernommen und eine Militärdiktatur errichtet, nachdem gerade erst die brutale Herrschaft eines anderen Diktators durch Studentenaufstände beendet worden war. Beide Diktaturen wurden von den USA gestützt.

Don Mee Choi

DMZ Kolonie

Deutsch von Uljana Wolf

Spector Books, Leipzig

143 Seiten

24 Euro

Don Mee Choi sondiert diese Zeit mit den Möglichkeiten der Literatur. Dabei verknüpft sie den Blick auf die eigene Familiengeschichte unauflöslich mit den Erzählungen anderer Menschen und mit der subkutanen Analyse politischer Strukturen. Ihr Vater arbeitete damals als freier Pressefotograf für eine US-amerikanische Nachrichtenagentur. So wundert es nicht, dass ihr Buch zunächst fast dokumentarisch anhebt, mit eingeschobenen Bildern und Ausschnitten aus den Filmen des Vaters. Selbst der kleine Text über die Schneegänse spielt mit solchen dokumentarischen Elementen: ein Datum wird genannt, ein Veranstaltungsort oder der exakte medizinische Begriff für eine bestimmte Erkrankung des Innenohrs, Morbus Menière. Doch spätestens als das Schwindelgefühl erwähnt wird, ändert sich der Gestus. Der Text wird gleichsam umgeschrieben, verwandelt in eine offene poetische Formation.

Übersetzen als Lebensform

Immer wieder, in ganz unterschiedlichen Variationen, wendet Don Mee Choi dieses Verfahren an. Mal überschreibt sie Fotografien, mal überführt sie Kindheitserinnerungen in eine Metaphorik des Lichts, mal bricht sie den Bericht eines politischen Gefangenen über Einkerkung und Folter zu einem Gefüge aus Bild- und Satzsplittern auf und überblendet die Zeiten:

„Ich überlasse es Ihrer Fantasie, wie ein DMZ-Dorf aussieht, wie sein Haus aussieht, wie sein Hund aussieht, wie viele Zähne ihm fehlen, wie gesund er noch ist, wie sorgfältig er Süßkartoffeln schält und in seinem Holzofen röstet, wie furchtbar schön der Han-Fluss aussieht hinter dem endlosen Stacheldraht, wie viele Soldaten die [...] Zone bewachen“.

Don Mee Choi hat viel recherchiert, sie hat Interviews mit Zeitzeugen und mit einer Wissenschaftlerin geführt, die Massaker an Zivilisten in der Zeit des Koreakrieges untersucht. Eine der großen Fragen ist dabei, wie Dokumentieren und Erfinden zusammenhängen. „Ich überlasse es Ihrer Fantasie“ – nicht von ungefähr taucht dieser Satz im Buch wie ein Leitmotiv immer wieder auf. Hier in ironischer Brechung, indem gerade nichts der Fantasie überlassen bleibt, sondern Foltermethoden und Verletzungen in allen Einzelheiten geschildert werden. Dort in Form einer Ästhetik der Aussparung, die von Leerstellen, Lücken und Metamorphosen lebt – wie bei jener Wissenschaftlerin, als sie von den Fällen erzählt, die sie erforscht hat. Während des Redens kritzelt sie Namen und Orte auf Papierschnipsel, so dass Skizzen voller Kreise und Linien entstehen, „unaussprechliche Umlaufbahnen der Folter und Grausamkeit“, wie Don Mee Choi es nennt.

Magische Kraft der Sprache

Doch die Fantasie spielt noch in anderer Hinsicht eine Rolle: mit Blick auf die Form des Buches. Und sie ist eng an eine weitere Frage gebunden, die Don Mee Choi stellt: Wie gehen Grausamkeit und Schönheit zusammen? Die zentrale Idee hierfür ist die des Übersetzens. Übersetzen als Imaginieren und Verwandeln. Übersetzen als Aufzeigen von versteckten Verwandtschaften. Vor allem aber als ein Über-Setzen in andere Medien, in Fotografien und Zeichnungen zum Beispiel, in Lautformationen oder Zitatcollagen, die von Kafka bis zu Althusser reichen. Wie der Flug der Schneegänse löst das Übersetzen Grenzziehungen und Beschneidungen auf. Aus dieser Perspektive ist es tatsächlich eine Gegenbewegung zu den kolonialen Strukturen, die aufgezeigt werden. Ein „anti-

neokolonialer Modus“, wie es einmal heißt, dessen Wirkkraft gleichwohl viel Zeit braucht, um sich zu entfalten. Don Mee Choi sagt es mit einem Zitat des Dichters Édouard Glissant:

„Keine Vorstellungskraft kann das Elend wirklich verhindern [...]. Aber Fantasie verändert die Denkweisen – wie langsam auch immer.“

Es ist eine Kunst für sich, wie Uljana Wolf all diese Sprachschichten ins Deutsche übersetzt hat. Ihr gelingt die gleiche „Bricolage“ wie Don Mee Choi selbst, eine „imaginäre Bastelei“, die mal einer harten Montage gleichkommt, mal die magische Kraft der Sprache zeigt. Und in der am Ende womöglich auch jene andere Bedeutung des Wortes „Kolonie“ aufscheint: die einer Vogelkolonie, in der Individuen ganz unterschiedlicher Arten zusammenleben können.